

2. Auflage, November 2018

ISBN 978-3-9816901-8-7

Covergestaltung: Friederike Kohnke
Textsatz: Sebastian Tramsen

Verlag

Initia Medien und Verlag UG
(haftungsbeschränkt)
Woltersburger Mühle 1
29525 Uelzen

Tel. 0581 / 971 570 - 60

info@initia-medien.de
www.initia-medien.de

Sitz der Gesellschaft: Uelzen
Amtsgericht Lüneburg, HRB 205137
Geschäftsführerin: Eva Neuls

Handlung und Personen dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Ereignissen sowie lebenden oder verstorbenen Personen sind unbeabsichtigt und rein zufällig.

Carsten Schlüter

Farewell my Uhl

Ein Holger Hammer Krimi

Kapitel 1

Mit einer Kippe zwischen den Lippen und einem Drink in der Hand stand ich am Fenster meines Büros und sah den Regentropfen nach, die sich ihren Weg meine Scheibe hinunter bahnten. Die dünnen Schlieren verzerrten das Bild der Bahnhofstraße unter mir – Gott sei Dank auch das der Leggings tragenden Presswürste, die mit ihren Kinderwagen flanierten. Ein deprimierender Tag. Doch in Uelzen war das Wetter ja auch beschissen, wenn mal die Sonne schien.

Mich kümmerte das nicht. Das gleichmäßige Klackern der Regentropfen gegen meine Scheibe hatte sogar etwas Beruhigendes. Nicht, dass ich Ruhe gebraucht hätte. Davon hatte ich schon genug.

Es war wieder einer von diesen Tagen, an denen es für einen Privatdetektiv wie mich absolut nichts zu tun gab. Mit anderen Worten: Ein typischer Tag für Uelzen. Ich hatte schon die Zeitung auf der Suche nach möglichen Aufträgen durchforstet. Doch außer einem Selbstmord, einer neuen Wolfssichtung und einem Aufmacher über Parkplatzmangel stand nichts drin. Ich war schon drauf und dran, runter in die Stadt zu gehen und mein altes Leerstands-Memory zu spielen. Neben den Klassikern wie „Kaufhalle“ und „Eckgebäude Bahnhofstraße“ wurden einige Karten immer wieder neu gemischt: Ein kleiner Laden machte irgendwo auf und zwei andere irgendwo wieder zu. Aber ich hatte keine Lust auf das Wetter. Also ging ich in Gedanken wieder einmal die Pläne für eine Umschulung zum Apotheker durch, der einzig krisensichere Job in dieser Stadt. Ich war schon dabei, mir zu überlegen, zwischen welchen schon bestehenden Pillendrehern noch ein Plätzchen frei war, als meine Tür aufging. Ich drehte mich erschrocken um, doch statt des Stromablesers sah ich eine wunderschöne, zarte junge Frau mit heller Haut, nussbraunen Augen und dunkelrotem langem Haar. Eine gehauchte Verführung im kleinen Schwarzen. Doch die rassige Fassade war brüchig. Unsicher schwankte sie auf den hohen Absätzen, die Zehen nach innen gedreht, und nestelte an ihrem Handtäschchen herum. Jede Geste verriet, dass sie diese Verkleidung nicht oft trug.

„Entschuldigung, dass ich so hereinplatze. Sind sie Holger Hammer, der Privatdetektiv?“

„Wenn nicht, müsste ich ihn erfinden. Was kann ich für Sie tun?“

Sie senkte den Blick. „Mein Name ist... Oh... oh mein Gott, nein...“

Ich sprang hoch, als ich sah, wie sie schwankte und ihre Knie nachgaben. Gerade noch rechtzeitig konnte ich einen Arm um ihre zarte Hüfte legen und sie auffangen.

„Hey, hey, ganz langsam. Werden Sie mir bloß nicht ohnmächtig. Kommen Sie, setzen Sie sich erst mal. Möchten Sie etwas trinken?“

Ich packte sie auf meinen klapprigen Besucherstuhl. Sie war leicht wie eine Feder. Ich war schon bei der Flasche in meinem Schreibtisch, als sie abwinkte. „Nein, nein, vielen Dank. Geht schon. Es ist nur... dieses... es war... dieses Foto. Dort in der Zeitung... es hat mich einfach...“

Ich warf einen Blick auf die auseinandergeklappte Titelseite.

„Oh, machen Sie sich keine Sorgen. Noch sind keine Wölfe in der Innenstadt. Auch wenn die Leserbriefe was anderes behaupten. Und wenn Sie einen Parkplatz suchen, ist in der Albertstraße...“

„Der Tote dort...“

Ich brauchte einen Moment, um zu begreifen.

„Oh, Sie meinen diesen Selbstmörder?“

Ihre Augen funkelten und ich sah, wie ihre Lippen bebten. „Nein! Moritz hat sich nicht umgebracht.“

Jetzt kamen wir der Sache doch schon näher. Ich goss mir einen Drink ein und steckte mir eine neue Kippe an.

„Verstehe. Dann kannten Sie den Toten?“

„Er war mein Bruder. Mein Name ist Mirabelle Gratzki. Ich komme aus Salzwedel. Deswegen bin ich zu Ihnen gekommen, Herr Hammer.“

„Aber ich kann nichts dagegen tun, dass Sie aus Salzwedel sind.“

„Ich rede von Moritz. Er hat keinen Selbstmord begangen. Sie müssen mir helfen, die wahren Hintergründe seines Todes aufzuklären.“

Auch das war nicht neu für mich. Niemand beging Selbstmord. Genauso wenig, wie irgendjemand seinen Partner betrog, oder sich Doku-Soaps im Fernsehen ansieht. Ich überflog noch einmal den Artikel.

„Wenn ich das richtig lese, war Ihr Bruder Mitglied einer Anti-Atomkraft-Organisation in Lüchow-Dannenberg. Er hat sich auf der ehemaligen Castor-Transportstrecke das Leben genommen, als Zeichen seines Protestes gegen die Atompolitik.“

„Aber das ist nicht wahr! Moritz war ein glühender Idealist. Schon seit

Jahren. Er ist... er war so etwas wie das schwarze Schaf der Familie, verstehen Sie? Er hat so viel auf sich genommen für den Widerstand. Er hat sich sogar mit unserer Familie überworfen und ist in ein Rundlingsdorf gezogen. Ins Wendland.“

„Was einem Selbstmord schon ziemlich nahe kommt...“

Sie sah mich wütend an. „Sie kannten Moritz nicht, Herr Hammer. Er hätte sich NIEMALS umgebracht. Dazu war er viel zu überzeugt von seinen Zielen. Die Zeitung lügt!“

„Na ja, DAFÜR brauchen sie nun wirklich keinen Schnüffler.“

Sie seufzte und senkte den Blick.

„Ich verstehe schon, Herr Hammer. Für Sie bin ich nur ein dummes kleines Mädchen aus dem Osten, das das Offensichtliche nicht sehen will. Sie glauben, die Wahrheit schon zu kennen. Na schön, ich finde schon jemanden, der mir helfen will.“

Sie stand auf und wollte zur Tür schwanken, aber ich fasste ihren Arm. Keine Ahnung, was diesen Instinkt auslöste. Vielleicht Mitleid? Vielleicht auch nur meine leere Kasse.

„Jetzt warten Sie doch mal, Frau Gratzki.“

Sie sah mich mit festen Augen an. Vielleicht war sie wirklich stärker, als ich dachte.

„Ich habe ja nicht gesagt, dass ich Ihnen nicht helfen will. Ich fürchte nur, dass Sie sich in etwas verrennen. Gerade Menschen mit einer glühenden Leidenschaft für etwas neigen dazu, den Boden unter den Füßen zu verlieren.“

„Ich kannte meinen Bruder besser als Sie, Herr Hammer. Und wenn ich Ihnen sage, dass er sich nicht umgebracht hat, dann hat er es auch nicht getan. Was ist nun? Helfen Sie mir?“

Ich drückte die Kippe aus. „Ich kann mich ja mal umhören...“

Ich konnte den Stein förmlich hören, der ihr vom Herzen fiel. Aber sie war eine ziemlich gute Pokerspielerin.

„Da ist nur eine Sache, Herr Hammer...“

„Und ich wette, die heißt Geld.“

Sie wurde rot.

„Ich habe tatsächlich nicht viel. Mit meinen Ersparnissen habe ich die Fahrt und ein kleines Hotelzimmer am Stern bezahlt.“

„Warum haben Sie sich dann nicht einen Schnüffler in Salzwedel gesucht?“

Sie lachte verächtlich, hob aber nicht den Blick. „Dann hätte mir mein

Vater garantiert dazwischengefunkt. Er ist ein ziemlich hohes Tier in der Stadt. Und er hätte es am liebsten, dass wir alle Moritz einfach vergessen. Er meint, er hätte ihm schon genug Schande bereitet. Darum brauche ich von ihm auch keine Hilfe zu erwarten. Ich bin ganz auf mich allein gestellt, Herr Hammer. Ohne eine Menschenseele.“

Jetzt hob sie den Blick ihrer braunen Augen, die plötzlich noch eine Nummer größer schienen. Funktionierte dieser billige Trick eigentlich immer nur bei mir oder waren alle Kerle so gestrickt?

Ich goss mir schnell noch einen Drink ein.

„Machen Sie sich über das Geld erst mal keine Gedanken. Ich werde mich wie gesagt umhören, aber ich kann Ihnen sowieso nichts versprechen.“

Hastig wischte sie sich den Anflug einer Träne aus den Augen. „Ich danke Ihnen. Ich weiß, dass ich keine Ruhe finde, solange ich nicht die Wahrheit über den Tod von Moritz kenne.“

„Ist schon gut. Gehen Sie zurück in ihr Hotel. Ich werde mich bei Ihnen melden.“

Ich brachte meine aufgelöste und erleichterte Besucherin zur Tür. Ich hatte nicht viel Hoffnung, ihr helfen zu können. Der Fall war eindeutig. Vielleicht aber auch etwas ZU eindeutig.

Und außerdem hatte ich sowieso nichts Besseres zu tun. Also konnte ich genauso gut ein paar Teppiche anheben und nachsehen, ob irgendwer Dreck drunter geschoben hatte.

*

Mein erster Weg im neuen Fall führte mich ausnahmsweise zur Polizei von Uelzen. Auch wenn es der denkbar schlechteste Ort war, um etwas über ein mögliches Verbrechen rausfinden zu wollen. Aber ich hatte meinen alten Kumpel Kommissar Walter Wolter lange nicht gesehen. Ich hatte zwar keine Zweifel daran, dass er den Selbstmord bereits in Stein gemeißelt hatte, aber vielleicht gab es ein paar Details, die er tatsächlich NICHT übersehen hatte. Und vielleicht war etwas dabei, was ich brauchen konnte.

Ich lehnte mich über die Anmeldung und sagte dem Uniformierten, wen ich sehen wollte.

„Tut mir leid, Herr Hammer. Aber ich fürchte, Sie können Kommissar Wolter nicht sprechen.“

Ich konnte mir ein breites Grinsen nicht verkneifen. „Was denn, ist der alte Zigarrenvernichter schon wieder über seinen Ermittlungsakten eingepennt?“

Ich erntete nur einen starren Blick. Hier schien sogar der Humor in der Asservatenkammer gelandet zu sein. Schließlich stemmte sich der Uniformierte hoch und verließ seinen Platz hinter der Glasscheibe, um zu mir zu kommen. Mühsam zog er seinen schweren Gürtel über den noch schwereren Bauch.

„Am besten, ich bringe sie zu seinem Büro.“

Das klang irgendwie wie eine Drohung. Aber ich folgte dem Beamten durch die verwinkelten Gänge des baufälligen Kommissariats bis zur Tür von Walter Wolter im ersten Stock. Er klopfte, öffnete sie einen Spalt und kündigte mich an.

Als ich reinkam, staunte ich nicht schlecht. Und es gibt nicht viel, was mich in Uelzen überraschen könnte – außer vielleicht Ladenöffnungszeiten nach 18 Uhr. Aber das ist erstens eine Utopie und gehörte zweitens gar nicht hierher.

Genauso wenig übrigens, wie der Typ hinter Wolters Schreibtisch. Ein schmalbrüstiger Hornbrillenträger mit Backenbart und hautengem Designerhemd unter dem zu kurzen Anzug. Als ich reinkam, stand er hastig auf und versuchte, das Jackett zu schließen, bevor er auf mich zukam und nervös lächelte. Der Typ war noch keine 30. Vielleicht ein Praktikant?

„Was kann ich für sie tun, Herr... äh... Hammer?“

Ich beschloss, die manikürte Hand in der Luft hängen zu lassen, bis ich wusste, was hier vor sich ging.

„Zunächst mal mir verraten, wer sie sind, was sie in Wolters Büro machen und wieso er nicht hier ist.“

Mein Gegenüber wippte auf den Absätzen seiner italienischen Wildlederschuhe hin und her und rieb die Fingerkuppen aneinander, während er mich musterte wie eine seltene Eidechsenart.

„Mein Name ist Röllke. Enrico Röllke. Ich bin Staatssekretär im Niedersächsischen Innenministerium. Kommissar Wolter ist nicht mehr bei uns. Er wurde versetzt. Nach Hannover. Ich leite die Polizeistation vorübergehend.“

Ich spürte, wie sich meine Nackenhärchen aufstellten. Ein sicheres

Zeichen dafür, dass hier etwas absolut nicht in Ordnung war. Wieso sollte jemand ausgerechnet den Schmalspurschnüffler Wolter loswerden wollen? Wenn es etwas zu verbergen gab, dann wäre Wolter doch die erste Wahl gewesen, um es unter seinem platten Bürohintern zu verstecken.

„Muss ja mächtig was los sein, wenn Hannover hier so ein hohes Tier hersetzt.“

Röllkes Augen verengten sich zu Schlitzeln und er musterte mich. Dann zuckte ein Lächeln um seine Mundwinkel.

„Ich kenne Sie: der Landräte-Skandal und die *Freunde der Uhl*, habe ich recht?“

Der Jüngling überraschte mich. Wieso interessierte ihn das? Hatte er damit gerechnet, mich zu treffen? „Das stand nie in den Akten. Sie sind gut informiert, Herr Staatssekretär.“

„Das ist mein Job.“

„Genau wie meiner. Aber ich muss gestehen, dass ich keine Ahnung habe, was hier vor sich geht. Wieso ist Wolter nicht mehr da?“

Röllke zuppelte am Knoten seiner fliederfarbenen Krawatte. „Wie gesagt, wir haben ihn versetzt. Er wird in Hannover eine wesentlich anspruchsvollere Aufgabe bekommen.“

Ich musste mir mächtig auf die Backen beißen, um nicht loszuprusten. „Bitte? Wolter und Verantwortung? Wofür wollen Sie den armen Kerl denn SO hart bestrafen? Oder muss er jetzt die Briefmarken in der Versandabteilung zählen?“

Röllke glotzte mich blöd an. Entweder verstand er mich nicht oder er fand mich nicht witzig. Schließlich räusperte er sich. „Wie auch immer Sie die Leistungen von Kommissar Wolter bewerten wollen, Herr Hammer, er hat sich hochgearbeitet.“

„Höchstens hochgeschlafen. Und zwar wörtlich – mit Augen zu. Und warum schickt Hannover gerade einen Staatssekretär? Ich meine, ohne unverschämt werden zu wollen, aber haben Sie nichts Besseres zu tun, als ein kleines Polizeikommissariat zu leiten?“

Röllke lächelte schief. Schmeicheln funktionierte bei diesen Schmierlappen immer. „Selbstverständlich. Es ist ja auch nur vorübergehend. Bis ein geeigneter Nachfolger gefunden wurde. Aber sicher sind Sie nicht gekommen, um mit Herrn Wolter über seine Karriere oder seine Ambitionen zu reden.“

„Sicher nicht. Wären auch beides recht kurze Gespräche geworden. Ich hatte gehofft, Wolter könnte mir was über den toten Atomkraftgegner sagen.“

Mit federnden Schritten ging Röllke hinter Wolters Schreibtisch und zog eine Schublade auf. Ich sah einen dünnen Schnellhefter, eine Flasche Scotch und zwei Gläser.

„Eigentlich bin ich nicht befugt, Zivilpersonen Auskunft zu geben. Aber da Sie viel für die Verbrechensbekämpfung im Landkreis getan haben, will ich ein Auge zudrücken.“

Der Typ überraschte mich. Oder er wollte mich kaufen...

„Der Mann soll angeblich Selbstmord begangen haben.“

Röllke warf den Hefter auf den Schreibtisch und ich nahm ihn an mich.

„Nicht angeblich. Er hat sogar einen Abschiedsbrief geschrieben. Lesen Sie selbst.“

Während Röllke ungefragt zwei Gläser einschenkte, warf ich einen Blick auf die kritzeligen Zeilen und schoss mit meinem Handy unbemerkt ein Foto, bevor ich den Deckel zuklappte und die dünne Mappe zurücklegte. Ich nahm das Glas, das er mir über die Tischplatte zugeschoben hatte.

„Sieht plausibel aus.“

„Ist es auch. Eine eindeutige Sachlage.“

Zumindest was die Bearbeitung von Todesfällen anging, konnte Röllke dem guten Wolter durchaus das Wasser reichen.

„Und was sagen seine Kameraden?“

„Wer bitte?“

„Na, die kleinen Trolle aus der Widerstandsgruppe, zu der Gratzki gehörte. Mit denen haben Sie doch sicher schon gesprochen.“

Röllke schien zu überlegen. „Bisher noch nicht. Sehen Sie denn da einen Bedarf?“

Ich zuckte die Schultern. „Nur, wenn Sie sicher gehen wollen, was den Selbstmord betrifft. Die Typen haben doch bestimmt eine Meinung dazu. Wie zu allem anderen auch.“

Röllke tat, als würde er nachdenken. „Ein guter Gedanke. Ich werde den mal im Auge behalten. Was bringt Sie eigentlich dazu, Fragen in dieser Sache zu stellen, Herr Hammer?“

„Die Schwester. Mirabelle Gratzki. Sie ist fest davon überzeugt, dass es

KEIN Selbstmord war. Aber das muss sie ja auch – ist ja schließlich die Schwester.“

Röllke seufzte. „Ja, für die Angehörigen ist es immer schwer, so etwas zu akzeptieren. Oft geben sie sich insgeheim selbst die Schuld. Haben das Gefühl, nicht genug getan, die Zeichen nicht erkannt oder den Toten nicht davon abgehalten zu haben, diesen letzten schweren Schritt zu gehen.“

Ich leerte mein Glas und beschloss, damit die Vorlesung in Soap-Opera-Psychologie zu beenden. „Danke für den Drink.“

„Kein Problem. Kann ich sonst noch etwas für Sie tun, Herr Hammer?“

„Im Moment nicht. Aber vielleicht komme ich darauf zurück.“

Röllke räusperte sich schon wieder. „Verstehen Sie mich nicht falsch, Herr Hammer. Aber die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Ihnen halten sich in sehr engen Grenzen. Es läuft hier jetzt ein bisschen anders als zu Wolters Zeiten.“

Ich nahm meinen Hut.

„Kann ich mir vorstellen. Dennoch bin ich sicher, dass wir uns wiedersehen werden, Herr Röllke. Schönen Tag noch...“

*

Der Besuch auf dem Revier hatte mich misstrauisch gemacht. Ein Staatssekretär als Polizeichef in Uelzen roch schon nach einer mittelgroßen Verschwörung. Und wenn es hier einen Fachmann für Verschwörungen gab, dann den Unbekannten, den alle nur „Nerd“ nannten. Der Hacker hauste versteckt in einer Scheune in Tätendorf. Kein Netzwerk war vor ihm sicher. Ich rief ihn an und kündigte meinen Besuch an. Hätte ich das nicht getan, wäre ich Gefahr gelaufen, in eine Selbstschussanlage zu rennen. Der Nerd war von Natur aus ein – sagen wir – etwas nervöser Typ. Noch auf dem Weg zum Wagen wählte ich Wolters Handynummer, in der Hoffnung, dass die Landesregierung ihm wenigstens die gelassen hatte.

Die bellende Stimme in meinem Ohr hatte zum ersten Mal etwas Beruhigendes.

„Hallo Wolter, schön, dass Sie noch leben.“

„Jetzt, da Sie mich anrufen, Hammer, bin ich mir da nicht mehr so sicher. Was wollen Sie von mir? Ich bin nicht mehr in Uelzen.“

„Habe ich schon gehört. Da lässt man Sie einmal aus den Augen und schon werden Sie versehentlich befördert. Wie konnte es denn dazu kommen?“

Wolter lachte hämisch, was unweigerlich in einem Hustenanfall endete. „Um das rauszufinden, braucht es mehr als Ihre mageren Schnüffler-Talente. Ich habe keine Ahnung. Kam wie aus heiterem Himmel. Einmal am Sack gekratzt und schon saß ich in Hannover. Keine Ahnung was ich hier soll. Habe bisher nicht mal meine Sachen ausgepackt. Bin selber erst drei Tage hier.“

Ich rief mir den Zeitungsartikel wieder ins Gedächtnis. Direkt nach Gratzkis Selbstmord. Vielleicht war meine Auftraggeberin doch nicht so verrückt.

„Aber die haben doch irgendwas zu Ihnen gesagt, Wolter. Oder wenigstens einen scheiß Orden rausgeholt.“

Er brummte. „Keine Ahnung. Nur sowas, wie, dass ich eine Aufgabe bekommen würde, die mehr meinen Fähigkeiten entspricht.“

„Und was soll das sein? Büroklammern geradebiegen?“

„Jetzt werden Sie mal nicht frech, Hammer! Ich bin ein guter Bulle. Während meiner gesamten Dienstjahre habe ich mir größte Mühe gegeben, niemandem auf die Füße zu treten.“

„Das ist allerdings die beste Qualifikation für Hannover. Aber jetzt mal ehrlich, Wolter: Finden Sie nicht selbst, dass das stinkt?“

„Geld stinkt nie, Hammer. Aber woher sollten Sie das schon wissen. Ich guck dem geschenkten Gaul jedenfalls nicht ins Maul. Ich soll hier irgendwas mit Strategieplanungen im ländlichen Raum machen oder so einen Scheiß. Aber selbst wenn die einzige Veränderung ist, dass ich Ihre dämliche Fresse nicht mehr sehen muss, ist das schon Beförderung genug für mich, Hammer.“

„Ja, Wolter. Ich werde Sie auch vermissen. Viel Spaß in der Chefetage. Wir sehen uns.“

„Nicht wenn die Züge weiter so fahren wie bisher. Passen Sie auf sich auf, Hammer. Aber machen Sie das verdammt noch mal in Uelzen.“

Ich grinste.

Die Leitung war tot.

Gut zu wissen, dass Wolter immer noch der Alte war. Auch wenn das im Moment die einzige Konstante zu sein schien.

Kein Mensch wusste, was der alte Sesselplattsitzer in der Landeshauptstadt verloren hatte. Das roch verdammt nach Abschiebung. Doch ich konnte mir noch immer keinen Reim darauf machen, warum jemand ausgerechnet Wolter aus dem Weg räumen sollte. Das ist, als würdest du eine Ameise auf der Rückenlehne eines Kinosessels wegschnipsen, weil sie dir die Sicht nimmt. Alarmierend blieb das Datum. Kurz nach Moritz Gratzkis Tod wurde Wolter abberufen und ein Staatssekretär in sein Büro gepflanzt. Da MUSSTE einfach was dahinterstecken. Ich drehte mir eine Kippe und schob sie zwischen meine Lippen.

Was auch immer die Regierung damit bezweckt hatte: Die Aktion hatte nicht dazu gedient, irgendetwas zu vertuschen. Im Gegenteil. Ich war mir jetzt sicher, dass hier etwas mächtig stank. Es war also Zeit, die Fenster zu öffnen und die Duftbäume auszupacken.